

JOHANNES PAUL SUPERTOD IKONE EINES NEUEN TODESVERSTÄNDNISSES?

Wir erinnern uns noch sehr gut an das Requiem für Papst Johannes Paul II. Trauernde aus der ganzen Welt versammelten sich in Kirchen und vor den Bildschirmen, um dem Pontifex die letzte Ehre zu erweisen. In Städten rund um den Globus wurden riesige Projektionsflächen aufgestellt, 27 allein in Straßen und auf Plätzen um den Vatikan sowie an anderen Versammlungsorten wie dem Kolosseum (Abb. 1). In Rom verfolgte etwa eine Million Zuschauer das Geschehen live mit. Während sich der Vatikan, nach eigener Aussage, in der Unmöglichkeit sah, die genaue Anzahl der Radio- und Fernsehsender anzugeben, die die Totenmesse am 8. April übertrugen, meldeten sich 137 Fernsehsender aus 81 Ländern beim *Päpstlichen Rat für die sozialen Kommunikationsmittel* an, um die Messe direkt zu senden.¹ Das Funkprogramm des *Radio Vatikan* bot mit seiner Liveübertragung ca. 1,3 Millionen Hörern eine Alternative zum Fernsehen. Wer weder am Bildschirm noch am Radio direkt dabei sein konnte, hatte immerhin noch die Möglichkeit, sich die im Internet oder auf Videokassette aufgezeichneten Sendungen und Fotos später anzusehen. Die Titelseiten der Presse lancierten ihrerseits prägnante Bilder und Schlagzeilen zum Dahinscheiden des Papstes, seiner Vita, zur geplanten Heiligsprechung und der anstehenden Konklave.

Das massive Aufgebot der Presse spiegelte sich auf Seiten des Publikums in den ungewöhnlich großen Pilgerscharen und im beträchtlichen Kreis der als Gäste zur Bestattung angereisten hohen Politiker und Kirchenmänner wider. Unter den 169 ausländischen Delegationen befanden sich 10 königliche Souveräne, 59 Staatsoberhäupter, 17 Regierungschefs und Dutzende von Ministern und Botschaftern. Unter den Klerikern zelebrierten 157 Kardinäle die letzte Messe mit, begleitet von 700 Bischöfen, 3000 Prälaten und etwa 300 weiteren Priestern, die die Heilige Kommunion austeilten. Gemäß den letzten Schätzungen der italienischen Regierung betraten pro Stunde rund 21000 Besucher die Peterskirche, was ein Mittelmaß von 350 Besuchern pro Minute ausmacht, um dem vor dem Hauptaltar vom 4.–7. April ausgestellten Leichnam ihren Respekt zu erweisen. Durchschnittlich standen Pilger 13 Stunden lang Schlange, wobei die längste mehr als fünf Kilometer lang war und die

I Für die Statistiken siehe die Angaben des Catholic News Service: World Gathers at Churches, TVs during Pope's Funeral

(15.04.2005): <http://www.the-tidings.com/2005/0415/funeral.htm>.



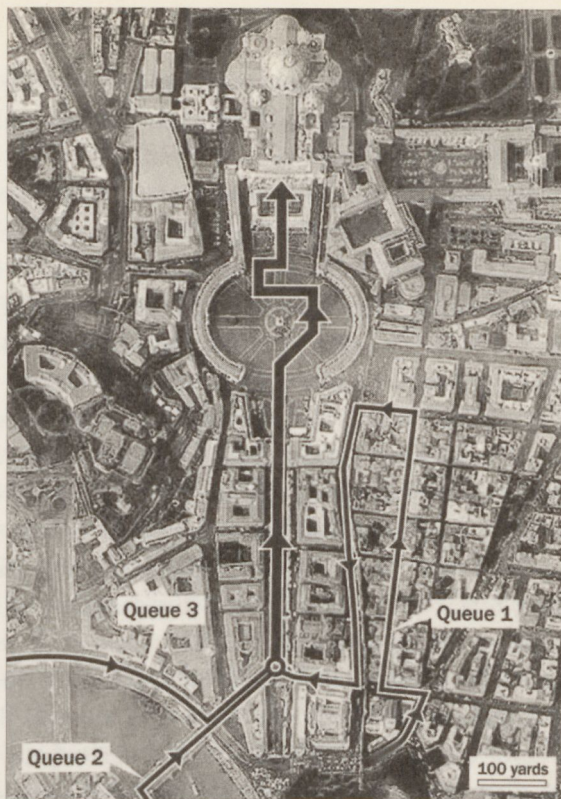
ABB. 1: PILGER KÖNNEN AUF RIESENLEINWÄNDEN DEN AUFGEBAHRTEN PAPST ANSCHAUEN

größte Wartezeit 24 Stunden betrug (Abb. 2). Kein Zweifel, der Tod von Johannes Paul II. ist mediatisiert worden wie selten ein Ereignis zuvor.

Bereits im vergangenen 20. Jahrhundert haben mehrere Bestattungen gewaltige Menschenmassen angezogen. So wohnten etwa Mao Zedongs Ausstellung auf dem Katafalk im September 1976 eine Million Zuschauer bei, Khomenis Beerdigung im Juni 1989 lockte gar mehrere Millionen an, und schon Stalins Aufbahrung im März 1953 hatte fünf Millionen Besucher mobilisiert, wenn man der kommunistischen Propaganda glauben will. Vergleicht man aber die absoluten Zahlen, bieten diese nur einen schwachen Vergleichspunkt zu der Beisetzungszeremonie von Johannes Paul II., die unter gigantischem weltweitem Medieninteresse und großer Anteilnahme stattgefunden hat: Die Nachrichten schwanken in ihren Aussagen zwischen zwei und vier Millionen Pilgern, die am 8. April 2005 nach Rom gereist sein sollen, und zwei Milliarden Zuschauer sollen das Begräbnis direkt im Fernsehen oder als eine Aufnahme später am Tag angeschaut haben.²

² Nach der Schätzung mehrerer Nachrichtensender, z. B. des BBC: *Life before the Papacy. Pope Benedict XVI*: www.bbc.co.uk/religion/religions/christianity/pope/benedictxvi_1.shtml, der WELT: Andreas Englisch: *Der Marathonmann Gottes* (30.03.2002 sic !): [\[www.welt.de/print-welt/article/381771/Der-Marathonmann_Gottes.html\]\(http://www.welt.de/print-welt/article/381771/Der-Marathonmann_Gottes.html\) und der Tagesschau: *Johannes Paul II. Zu Grabe getragen* \(13/04.2005\): \[http://www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID4231896_NAV_REF1,00.html\]\(http://www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID4231896_NAV_REF1,00.html\).](http://</p></div><div data-bbox=)

ABB. 2: DREI VERSCHIEDENE SCHLANGEN BILDEN EINE GROSSE, DIE ZUM IM PETERSDOM AUFGEBAHRTEN LEICHNAM VON JOHANNES PAUL II. FÜHRT



Man ist daher leicht verführt, von einer neuen Haltung der heutigen Gesellschaft dem Tode gegenüber oder zumindest von einer »neuen Sichtbarkeit des Todes« zu sprechen, die sich am Trauergottesdienst von Johannes Paul II. ablesen ließe und sich in den letzten Jahren eingestellt hätte. Blickt man jedoch auf die Geschichte der Papstbestattungen, lässt sich – zumindest für diese, aber auch für Begräbnisse anderer Würdenträger – ein anderer Befund ausmachen, der das Begräbnis Johannes Paul II. als zeitgemäße Variante einer Zeremonie erscheinen lässt, deren Grundmerkmale spätestens im 13. Jahrhundert formuliert waren.

Die journalistischen Kommentare zur Bestattung Johannes Pauls II. sind in der Tat eindeutig und sprechen von der am meisten gesehenen Beerdigung aller Zeiten, wenn nicht sogar von der meist gesehenen Begebenheit aller Zeiten.³ Dank der im heutigen Maße nie zuvor vorhandenen Möglichkeiten der Mediatisierung und massenmedialen Distribution drängt sich dieser Verdacht schnell auf. Die Mobilisierung des Publikums durch die medialen Kommunikationsmittel erreicht im April 2005 einen nicht gekannten Höhepunkt

³ Siehe z. B. den Artikel für The Wall Street Journal von Peggy Noonan: »We want God. When John Paul II went to Poland, commu-

nism didn't have a prayer (07.04.2005): <http://www.opinionjournal.com/columnists/pnoonan/?id=110006523>.

(schenkt man denselben medialen Informationsmitteln Glauben), und insofern stellt sich eine neue, nämlich bis dato zahlenmäßig ungekannt starke Sichtbarkeit des Todes ein.

Im Kontext der stetig anschwellenden Kommunikationsformen stellt sich jedoch unweigerlich die Frage, ob und inwiefern die Beisetzung von Johannes Paul II. tatsächlich die Ära eines neuen Todesverständnisses andeutet. Schließlich führt die steigende Anzahl an produzierten Bildern unabwendbar auch zu neuen Höchstleistungen im Betrachten dieser Bilder. Ob diese »Rekorde« als Zeichen eines erneuerten Todesbewusstseins zu interpretieren sind, ist zweifelhaft. Zumindest kann die Tatsache festgehalten werden, dass es ein *Begräbnis* ist, das Anspruch auf die größte jemals erfolgte Mediatisierung erheben kann. Handelt es sich dabei wirklich um einen isolierten Einzelfall, könnte dies in der Tat ein Hinweis auf eine veränderte Attitüde sein.

Setzt man indessen das Jonglieren mit den Zahlen noch einen Augenblick lang fort, ergibt ein Vergleich mit demjenigen Phänomen, das vor der Beisetzung von Johannes Paul II. die massivste Medienkampagne für sich beanspruchte, eine relativierte Sicht. Denn auch hier handelte es sich um eine Beisetzungsfier, auch hier um eine Gestalt, deren Leben im öffentlichen Rampenlicht stand und die im Tod einen quasi heiligen Status erwarb: Prinzessin Diana starb am 31. August 1997, ihre Trauerfeier fand am 6. September in Westminster Abbey in London statt. Damals sollen zwischen zwei und zweieinhalb Milliarden Fernsehzuschauer in 187 Ländern der Erde am Fernsehgerät bei der Direktübertragung der Totenmesse aus London von Diana Abschied genommen haben.⁴ Demnach hätten genauso viele oder sogar noch mehr Personen diese Übertragung gesehen als das Requiem von Johannes Paul II., und wenn letzteres trotzdem als das größte Bildschirmereignis aller Zeiten gilt, so verdankt sich dies vornehmlich der inzwischen enorm angestiegenen Bedeutung und Nutzung des Internets für die Telekommunikation.

1. FUNERALIEN ALS WARE - DER PAPST ALS STAR

Die Erfolgsquoten der Nachrichtensender waren in beiden Fällen in bedeutendem Maße an zwei Faktoren geknüpft: zum einen an den gewaltigen Medienerfolg dieser Persönlichkeiten selbst in ihrem Leben, zum anderen an die Inszenierung der Totenfeiern und, damit zusammenhängend, an die Eigeninszenierung der Berichterstattungen. In einem 1995 vom BBC-Magazin

4 Nach der Schätzung mehrerer Nachrichtensender, z. B. des BBC: 1997: Mourning a Princess (ohne Datum): http://news.bbc.co.uk/onthisday/hi/witness/august/31/newsid_

3186000/3186299.stm und des Time Magazine: Ann-Marie O'Neill, Kim Hubbard: A Lesson in Loss (01.08.2004): www.time.com/time/daily/special/diana/lesson_loss.html.

Panorama aufgezeichneten Interview machte Prinzessin Diana selbst auf diese Umstände aufmerksam: »Im Laufe der Zeit habe ich erkannt, dass man mich als gutes Produkt ansieht, mit dem sich viel, viel Geld machen läßt«. ⁵ Ähnliches lässt sich auch über die Totenmesse von Johannes Paul II. behaupten, deren Hauptnutznießer CNN, SkyNews, BBC World und RAI gewaltige Gewinne erzielten. ⁶

Dabei profitierten die Massenmedien von der »Medialen Konstruktion kollektiver Rituale«, wie Joan Kristin Bleicher einen Aufsatz genannt hat, in welchem sie beispielhaft die Ausstrahlung der Totenmesse von Prinzessin Diana und das Phänomen der durch die Medien katalysierten Massentrauer bespricht. ⁷ Bleicher stellt fest, dass dieses abhängt von dem Bekanntheitsgrad der betreffenden Person: »Medien ernennen Personen zu Stars, indem sie ihre publikumswirksamen Züge aufgreifen und die Art ihrer Vermittlung verstärken. [...] Stars sind die von Medien konstruierten Heiligen des 20. Jahrhunderts. [...] Stars fungieren als Heilige, als Ikonen der Massen im säkularen Zeitalter.« ⁸

Es muss in diesem Licht nicht besonders herausgestellt werden, dass die Medienwirksamkeit von »Johannes Paul Superstar«, an der er selbst aktiv mitgearbeitet hat, einen entscheidenden Einfluss auf die Einschaltquoten am 8. April 2005 hatte. ⁹ Der »Marathon-Papst« hat ca. 1,25 Millionen Kilometer auf seinen Reisen in 129 Länder der Welt zurückgelegt, und allein eine Milliarde Menschen hat ihn einmal *realiter in persona* gesehen. ¹⁰ Vor diesem Hintergrund erscheint der Medienerfolg der Todestage von Johannes Paul II. weniger erstaunlich.

2. DER BLASPHEMISCHE LEICHNAM DER RÖMER – DER CHRISTLICHE LEIB DER AUFERSTEHUNG

Der Abschied von Johannes Paul stand zweifelsohne in der Intensität seiner Beobachtung und im Angebot seiner Beobachtbarkeit unter dem Zeichen

5 Joan Kristin Bleicher: Prinzessin Diana. Mediale Konstruktion kollektiver Rituale (Mai 1998), auf der Internetseite des Zentrums für Medien und Medienkultur der Universität Hamburg: www.sign-lang.uni-hamburg.de/Medienzentrum/zmm-news/archiv/Sommer98/Diana.html.

6 Siehe die Statistiken von FlashPress-Infocatho: Peut-on généraliser le sens des audimats? (16.04.2005): http://infocatho.cef.fr/fichiers_html/archives/deuxmilcinqsem/semaine15/25nx15eglisek.html.

7 Bleicher: Prinzessin (Anm. 5).

8 Bleicher: Prinzessin (Anm. 5).

9 Bastian Fleermann: Johannes Paul Superstar (06.04.2005): <http://www.wortgestoerber.de/wg-magazin/000446.php>.

10 Siehe den Artikel der Zeitung Die Südostschweiz von Dominik Straub: Moderner Hüter der Tradition (04.04.2005): http://www.suedostschweiz.ch/medien/dossier/pdf/papst_2005-04-04.pdf; den Beitrag für das ZDFheutemagazin von Rainer Bleicher: Der (h)eilige Handlungsreisende (02.04.2005): <http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/4/0,3672,2049540,00.html>.

einer neuartigen Sichtbarkeit des Todes. Neu war der Umfang der von den Medien belieferten Zuschauermassen. Als neu könnte man ebenso das Wiederaufleben einer alten Tradition bezeichnen, die in den letzten Jahren allgemein wenig sichtbar war. In großem Maße wurde hier am traditionellen, alten Ritus der Papstfuneralien und der Aufbahrung des Papstleichnams angeknüpft. Denn die Inszenierung der toten Körper hochgestellter Persönlichkeiten ist eigentlich eine Konstante der okzidentalen (und allem Anschein nach auch der byzantinischen) Tradition. Die dauerhafte Aufbahrung der Leiber ist hier nämlich spätestens seit dem Beginn des 13. Jahrhundert greifbar. So wird z.B. Ludwig VIII. von Frankreich 1226 mit einer im Okzident damals wahrscheinlich neu eingeführten Wachsmumifizierung behandelt, und 1281 wird der einbalsamierte Körper Annas von Habsburg noch 32 Tage nach ihrem Dahinscheiden während der Totenmesse öffentlich ausgestellt und allen Anwesenden gezeigt.¹¹ Ein paduanischer Universitätsgelehrter hat schon 1215 Kenntnis davon, dass die Körper hoher Würdenträger in Byzanz einbalsamiert und lange Zeit ausgestellt werden, und er begeistert sich für die Übernahme desselben Brauches in Italien.¹² Im ersten erhaltenen Funeralzeremoniale der Päpste, dem *Ordo Romanus XV* des Pierre Ameil (1378–1389), taucht später dieselbe Einbalsamierungsanweisung wieder auf.¹³ Doch wird diese wohl schon lange vor diesem ältesten erhaltenen Zeremoniale angewendet worden sein, da darin angegeben ist, dass man sich damals an alten Anweisungen orientierte.¹⁴

- 11** Mattheus Paris: *Chronica majora* (Rolls series, 57), hrsg. von Henry Richards Luard, 7 Bde., London 1872–1883, Bd. 3, 1876, 116–118; *Chronik von Colmar (1281)* in: *Monumenta Germaniae historica*, 1826 –, *Scriptores*, 17, 253. Zu beiden Einbalsamierungen siehe auch Dominic Olariu: *Körper, die sie hatten, Leiber, die sie waren*, in: Hans Belting/Dietmar Kamper/Martin Schulz (Hrsg.): *Quel corps? Eine Frage der Repräsentation*, München 2002, 85–104, 88 ff.
- 12** Z. B.: »So bereiten die Byzantiner Totenbetten aus Seide für die Körper der Verstorbenen und verschließen [zu Einbalsamierungszwecken, Anm. d. Verf.] die Körperöffnungen, d. h. den Mund, die Nasenlöcher, die Ohren und den Anus.« [Übersetzt. d. Verf.] Dominic Olariu: *L'avènement du portrait à partir du XIII^e siècle. Étude d'histoire, d'anthropologie et d'esthétique sur l'avènement des représentations ressemblantes de l'homme en Occident*, Thèse du troisième cycle de l'École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, 2006, 509–517, 511, wo der Text erstmals

abgedruckt wird.

- 13** Marc Dykmans: *Le cérémonial papal de la fin du Moyen âge à la Renaissance*, 4 Bd., Bruxelles/Rom, 1977–1985, Bd. 4, *Le Retour à Rome ou le cérémonial du patriarche Pierre Ameil*. (Bibliothèque de l'Institut historique belge de Rome 36), 1985, 218–219; Ingo Herklotz: *Paris de Grassis Tractatus de funeribus et exequiis und die Bestattungsfeiern von Päpsten und Kardinälen in Spätmittelalter und Renaissance*, in: Jörg Garms/Angiola Maria Romanini (Hrsg.): *Skulptur und Grabmal des Spätmittelalters in Rom und Italien. Akten des Kongresses »Sculptura e monumento sepulcrale del tardo medioevo a Roma e in Italia«* (Rom, 4 – 6 Juli 1985), Wien 1990, 217–248, 225 ff.
- 14** Paris de Grassi behauptet dies beim Verfassen seines Zeremoniale gegen 1510/1511 und außerdem, dass alte Funeralanweisungen das Entnehmen der Eingeweide vorschrieben. Herklotz: Paris de Grassis (Anm. 13), 245, Fußnote 127. In schriftlicher Form halten medizinische Traktate ihrerseits diese letztere

Im Gegensatz dazu hatte der tote Körper in der römischen Antike einen anderen Status. Ein Vergleich mit letzterem stellt um so besser die Bedeutung der christlichen Aufbahrungen seit dem 13. Jahrhundert heraus und soll daher hier unternommen werden. Als Vorläufer der christlichen Totenausstellungen wird oft auf den Brauch der Römer hingewiesen, die Totenmasken der Ahnen, die sogenannten *imagines maiorum*, während der Funeralien vorzuzeigen.¹⁵ Dabei soll auch der Tote selbst auf dem zentralen Platz Roms, nämlich auf den Rostren des Forum Romanum, den Anwesenden gezeigt worden sein. Man könnte in diesem Zusammenhang vorschlagen, die Zurschaustellung des leblosen Körpers anders zu interpretieren als es bevorzugt in der Literatur gemacht wurde, nämlich nicht als das Ausstellen des echten, organischen Körpers.

Denn die Römer hatten ein gespaltenes Verhältnis dem Tod gegenüber. Zwar handelt es sich bei den genannten *imagines maiorum* in gewissem Sinne um eine Ausstellung des Todes, denn vorgeführt wurden Gesichtsabdrucke der Verstorbenen; aber dabei bleibt es eigentlich auch. Die ambivalente Attitüde drückt sich in dem fast widersprüchlichen Umgang der Römer mit dem Lebensende aus. Einerseits bot dieses nämlich die Gelegenheit, den Verstorbenen zu ehren, ihn mit Lobpreisungen zu überschütten – vorausgesetzt er hatte diese verdient – oder den Verschiedenen sogar zu vergöttlichen. Bekannt ist der von Polybios ausführlich beschriebene Brauch, den redlichen Söhnen der Stadt Rom nach dem Tode eine Hommage zu erweisen.¹⁶ Ein solcher Exitus

Technik schon für den Anfang des 14. Jh. fest, so bei Heinrich von Mondeville, um 1312. Agostino Paravicini Bagliani: *Der Leib des Papstes*, München 1997, 136 ff. Olariu: *Körper* (Anm. 11), 91 ff; ders: *Portrait* (Anm. 12), besonders 117–139 u. 450–458.

15 Beispielsweise in der kurzen, aber inhaltsreichen Einführung von Ernst Benkard: *Das ewige Antlitz*, Berlin 1926, IX–XL; Julius von Schlosser: *Tote Blicke: Geschichte der Porträtbilderei in Wachs*. Ein Versuch, hrsg. von Thomas Medicus, Berlin 1993; Zu den *imagines maiorum* vor allem Heinrich Drerup: *Totenmaske und Ahnenbild bei den Römern*, in: *Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts, römische Abteilung*, 87, 1980, 81–129. Außerdem z. B.: Otto Benndorf: *Antike Gesichtshelme und Sepulkralmasken* (Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Abteilung, 28), Wien 1878; Annie Nicolette Zadoks-Josephus Jitta: *Ancestral Portraiture in Rome and the Art of the Last*

Century of the Republic, Amsterdam, 1932; Joseph Pohl: *Die Verwendung des Naturabgusses in der italienischen Porträtplastik der Renaissance*, Würzburg, 1938; Florence Dupont: *Les morts et la mémoire: le masque funèbre*, in: François Hinard (Hrsg.): *La mort, les morts et l'au-delà dans le monde romain*, Caen 1987, 167–172; Christa Belting-Ihm: *Imagines Maiorum*, in: *Reallexikon für Antike und Christentum*, hrsg. von der Rheinisch-westfälischen Akademie der Wissenschaften, 19 Bd., Stuttgart, 1941, Bd. 17, 1996, Sp. 995–1016; Harriet I. Flower: *Ancestor Masks and Aristocratic Power in Roman Culture*, Oxford, 1996; Georges Didi-Huberman: *L'image matrice. Histoire de l'art et généalogie de la ressemblance*, in: ders.: *Devant le temps*, Paris, 2000, 59–83; sowie die dort zitierte Bibliographie. Antike Quellen sind unter anderem: Plinius der Ältere: *Naturgeschichte*, Buch 35, 5–7; Polybios: *Geschichte*, Buch 6, 53; Juvenal: *Satiren*, 8, 1–40.

16 Polybios, *Geschichte*, 6, 53.

war ein »Weggang« dem ruhmvollen Nachleben entgegen. In diesem Sinne sind auch die *imagines maiorum* zu verstehen.

Andererseits hatten aber die Nachkömmlinge des Romulus eine tiefe Abscheu vor dem toten Körper selbst. So beschreibt schon Lessing meisterhaft in seinem Aufsatz zu den römischen Darstellungsbräuchen des Todes, mit welcher Gegenwehr sich die Römer der Berührung, ja gar dem Anblick des Toten entgensetzten, und dass sich selbst (oder gerade) die mächtigen Götter vom Toten distanzieren: »Ein tochter Körper verunreinigte, nach den Begriffen der Alten, alles, was ihm nahe war: und nicht allein die Menschen, welche ihn berührten oder nur sahen; sondern auch die Götter selbst. Der Anblick eines Todten war schlechterdings keinem von ihnen vergönnt.«¹⁷ Der Umgang mit dem toten Körper galt bei den Römern als blasphemisch und tote Körper wurden nicht gezeigt, nicht als solche und auch nicht in Darstellungen.¹⁸ Besonders in der Nähe von Kultstätten galt der Leichnam als entweihend und schändend. Der entweihende Charakter war derart tief in der römischen Gesellschaft verankert, dass die Totenträger beispielsweise mit Glockenklöngeln und roten Kappen auf sich aufmerksam machen sollten, um ein eventuelles Zusammentreffen mit den sakrosankten Pontifen und Magistraten zu verhindern.¹⁹ Einige Studien zum römischen Totenzeremoniell gehen dennoch davon aus, dass man auf dem Forum Romanum den Leichnam der zu ehrenden Verstorbenen vor den Anwesenden – und vor allem vor den anwesenden Magistraten, die eigentlich vor jeder Profanierung geschützt wurden – ausstellte.²⁰ Die stark profanierende Eigenschaft des Leichnams bei den Römern sowie die (daraus resultierende) komplette Abwesenheit von

17 Gotthold Ephraim Lessing: Wie die Alten den Tod gebildet. Eine Untersuchung (1. Aufl. 1769), in: Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften, hrsg. von Karl Lachmann, 3. überarbeitete Auflage von Franz Muncker, 21 Bde., Stuttgart 1886–1907, Bd. 11, 1895, 1–55, 13 f.
18 Ebd.; Joachim Marquardt: Das Privatleben der Römer, 2 Bde., (Faksimile der 2. Ausg., Leipzig 1886), Darmstadt 1990 (1. Ausg. in: ders.: Handbuch der römischen Alterthümer, 7, 1856), Bd. 1, 343 ff.; Jocelyn Mary Catherine Toynbee: Death and Burial in the Roman World, Baltimore/London 1996 (1971), 43: »All Roman funerary practice was influenced by two basic notions – first, that death brought pollution and demanded from the survivors acts of purification en expiation ...«. Susan Walker: Memorials to the Roman Dead, London 1985, 13; Jon Davies: Death, Burial

and Rebirth in the Religions of Antiquity, London/New York 1999, 140 f.; Olariu: Portrait (Anm. 12), 81–108.

19 François Hinard, Jean Christian Dumont: Libitina. Pompes funèbres et supplices en Campanie à l'époque d'Auguste, Paris 2003, und die Rezension von David Roy: http://omega.cohums.ohio-state.edu/mailling_lists/BMCR-L/2004/0323.php; Olariu: Portrait (Anm. 12), 81–93.

20 Z. B. Florence Dupont: Les morts et la mémoire: le masque funèbre, in: François Hinard (Hrsg.): La mort, les morts et l'au-delà dans le monde romain, Caen 1987, 167–172, 171; dies.: L'autre corps de l'empereur-dieu, in: Le temps de la réflexion, 10 Bde., Paris 1980–1989, Bd. 7, 1986, 231–252, 238 u. 245; Davies: Death (Anm. 18), 143; Flower: Masks (Anm. 15), 99; Toynbee: Death (Anm. 18), 47.

Thanatopraxismaßnahmen, die auf längere Ausstellung ausgerichtet waren, sollten Anlass geben, die öffentliche Ausstellung des Kadavers ausdrücklich in Frage zu stellen.²¹

Während die Römer eine Abscheu vor dem Leichnam hatten, ist aber dem toten Körper im Christentum – trotz aller Abwertung, die dieses ihm entgegenbringen kann, z. B. beim Hl. Augustinus – dank seines Verweises auf die Auferstehung nicht abzusprechen. Gerade in der Gegenüberstellung und Diskrepanz beider Haltungen wird die Bedeutung der Körperausstellungen des Spätmittelalters deutlich. Das christliche Abendland entwickelt ab dem Beginn des 13. Jahrhunderts eine neue Haltung dem toten Körper hoher Würdenträger gegenüber. Während man im ersten Jahrtausend n. Chr. Leichen noch vergleichsweise wenig Beachtung schenkte, findet im 13. Jahrhundert ein grundlegender Wechsel der Thanatopraxis statt, der sehr gut belegt ist.²² Einerseits wird der Leichnam selber in zunehmend länger andauernden Trauerfeierlichkeiten immer länger ausgestellt, zum anderen entsteht um den im Sarg verborgenen Körper ein ausgedehntes Totenzeremoniell. Der Grund dafür ist eine Aufwertung des menschlichen Körpers vor allem im Hinblick auf die Auferstehung, aber auch aufgrund einer Neuinterpretation des Leib-Seele-Verhältnisses, von der z. B. auch Paravicini Bagliani berichtet, sowie die Akten einer eigens zu diesem Thema organisierten Konferenz.²³

Ein Beispiel für dieses neu aufgekommene Brauchtum bieten die Exequien von König Edward I. von England. Wir wissen nämlich, dass der Körper von Eduard I. einbalsamiert worden ist, denn noch 1774 hatte er sich hervorragend erhalten.²⁴ Als der Monarch im Jahr 1307 stirbt, wird sein Leichnam in einer nahezu vier Monate lang andauernden Leichenfeier glorifiziert, bevor er zur Erde getragen wird.²⁵ Der König stirbt am 7. Juli in Burgh by Sands, nahe der

²¹ Zu der römischen Thanatopraxis Olariu: Portrait (Anm. 12), 201–215.

²² So die medizinischen Traktate des Simon von Genua und des Mattheus Sylvaticus, die noch im 13. Jh. geschrieben wurden, und auf diejenigen des Heinrich von Mondeville und Guy de Chauliac aus dem 14. Jh. vorbereiten.

²³ Paravicini Bagliani: Leib (Anm. 14), *passim*; Antropologia Tomista (Atti del IX Congresso Tomistico Internazionale, Studi tomistici, 42), Vatikanstadt 1991.

²⁴ Zum Erhaltungszustand: Sir Joseph Ayloffé: An Account of the Body of King Edward the First, as it Appeared on Opening His Tomb in the Year 1774. By Sir Joseph Ayloffé, Bart. V. P.S.A. and F.R.S., in: Archaeologia: or Miscel-

laneous Tracts Relating to Antiquity, 3, 1775, 376–413; eine Diskussion des Berichts von Ayloffé mit zusätzlichen Details in: Olariu: Portrait (Anm. 12), 75–195. Zu den englischen Königsfuneralien des 14. Jahrhunderts siehe Kristin Marek: Die Körper des Königs. Zur Bildkultur der Effigies, München 2007.

²⁵ John Hope: On the Funeral Effigies of the Kings and Queens of England, with Special Reference to those in the Abbey-Church of Westminster. With a Note on the Westminster Tradition of Identification by the Very Rev. Joseph Armitage Robinson, D. D. F. S. A. Dean of Westminster, in: Archaeologia: or Miscellaneus Tracts Relating to Antiquity, 60, Teil 2, 1907, 517–570, 528.

heutigen Grenze zu Schottland. Nach der Einbalsamierung des Körpers zieht eine Prozession, die ausdrücklich in langsamen Etappen voranschreitet, nach Waltham Abbey, kurz vor London, das am 4. August erreicht wird. Wahrscheinlich wurde Eduard I. auf dieser Reise den Mengen gezeigt. Es folgt eine Ausstellung von fast drei Monaten des (jetzt wohl geschlossenen) Sarges in der dortigen Abtei.²⁶ Ein weiterer Umzug führt den Körper des Königs nach London, wo dieser schließlich am 28. Oktober bestattet wird. Möglicherweise war der Sarg mit einem Schaufenster ausgestattet, um den Blick auf den Leichnam zu gewähren. Denn so verfuhr man z.B. mit dem Leichnam König Richards II. von England im Jahr 1400, als dieser von dem etwa 150 Kilometer entfernten Pontefract nach London in einem Trauerzug transportiert wurde. Eine Chronik erläutert, dass der Sarg »jenen Teil des Gesichts zeigte, an dem man den König erkennen konnte, nämlich das Stück zwischen dem unteren Teil der Stirn und dem Hals«.²⁷

Aufgrund der bedeutenden Zeitspanne der Trauerfeierlichkeiten für Eduard I. und des außergewöhnlich langen Reiseweges, immerhin über 500 Kilometer, können diese aufwändigen Funeralien durchaus als Vorläufer der mediatisierten Ausstellung von Johannes Paul II. gesehen werden. Sicher haben im 14. Jahrhundert nicht mehrere Millionen der Prozession folgen können, aber der Wunsch, den Toten so lange wie möglich und einer denkbar großen Anzahl an Zuschauern vor Augen zu führen, scheint demjenigen vom April 2005 ähnlich gewesen zu sein. Das Bemühen, den Leichnam und den Sarg mit dem nicht zerstückelten Körper – wie sonst bei langen Überführungen üblich – für die Dauer einer knapp viermonatigen Ausstellung sichtbar zu halten, muss in der damaligen Zeit, ähnlich wie in der heutigen, einer Superlative nahe gekommen sein.

Weitere Beispiele ab jener Zeit könnten angeführt werden. Sie betreffen zunächst die hohen Gesellschaftsschichten, zu denen sich später aber auch Fälle von Personen gesellen, die im Geruch der Heiligkeit sterben.²⁸ Als spektakulär kann etwa die Aufbahrung des Heiligen Bernhardin von Siena be-

²⁶ Die Vermutung, der Sarg sei möglicherweise offen gewesen, beruht auf den extrem guten Erhaltungszustand des Leichnams, der bei der Rekognition 1774 festgestellt wurde.

²⁷ Thomas Otterbourne, John Bostock Whethamstede (Abt von Sankt Alban): *Duo rerum anglicarum scriptores veteres, viz. Thomas Otterbourne et Johannes Whethamstede, ab origine gentis Britannicae usque ad Eduardum IV., e codicibus mss. antiquis nunc primum eruit Tho. Hearnius ...*, hrsg. von Thomas

Hearne, 2 Bde., Oxonii, E Theatro Sheldoniano, 1732, Bd. 1, 229: »Cujus corpus per loca celeberrima, quae interjacent, à Pontefracto usque ad London deportatum fuit et ostensum ea pars saltem corporis, per quod cognosci poterat, facies scilicet ab ima parte frontis usque ad guttur.«

²⁸ Olariu: *Portrait* (Anm. 12), 75–195, wo mehrere Beispiele aufgezählt werden.

²⁹ Wolfgang Brückner: *Bildnis und Brauch. Studien zur Bildfunktion der Effigies*, Berlin

zeichnet werden. Nach seinem Tod im Jahr 1444 wird sein offen ausgestellter Leichnam ganze 26 Tage lang in der Kathedrale von Aquila dem devoten Publikum zur Verehrung präsentiert.²⁹ Ähnliches wird vom Heiligen Franz von Paula berichtet, der 1507 im Kloster der Minoriten von Plessis-lez-Tours stirbt und von dem der Maler Jean Bourdichon nach seinem Tod ein Bildnis anfertigen soll. Ein Notariatsdokument bezeugt, dass »die Königin [Anne de Bretagne, Anm. d. Verf.] Jean Bourdichon damit beauftragte, das Porträt des Heiligen anzufertigen, wie der Künstler es selbst im Protokoll der Kanonisation im Jahre 1513 erklärt hat. Er sagt aus, er habe die Züge des Heiligen, die zwölf Tage lang intakt geblieben waren, in einem Abdruck festgehalten, um diese genauer malen zu können.«³⁰

Schon bei Heinrich von Mondeville (gest. 1317/1320), königlicher Chirurg von Philipp dem Schönen, finden sich ähnliche Angaben zur Einbalsamierung für die »Körper von jenen reichen Leuten, die man unbedingt konservieren und präparieren muss, weil sie einen Monat oder bis zu einem Jahr aufbewahrt werden müssen, bevor sie bestattet werden.«³¹ Dabei dachte Heinrich von Mondeville sicherlich an die Ausstellung des Sargs mit dem in ihm liegenden Körper. Aber auch diese Art der Ausstellung gibt ja Aufschluß über den damaligen Wunsch, den Tod »sichtbar zu machen«. Die Ausstellung des Sarges oder des Toten selbst war also kein isolierter Einzelfall, sondern eine mehr oder weniger gängige Praxis, die, wie im Handbuch des Chirurgen Louis Penicher, bis zum Ende des 17. Jahrhunderts belegt ist.³²

1966, 35; Ernst Benkard: *Das ewige Antlitz. Eine Sammlung von Totenmasken*, Berlin 1927, 5 f.

³⁰ Antoine-Jean-Victor Le Roux de Lincy: *Vie de la reine Anne de Bretagne, femme des rois de France Charles VIII et Louis XII, suivie de lettres inédites et de documents originaux*, 4 Bde., Paris 1860, Bd. 2, 20: »... ce fut Jean Bourdichon que la reine chargea de faire le portrait du saint homme, comme l'artiste l'a déclaré dans le procès-verbal de canonisation daté l'an 1513. Il dit avoir moulé ses traits restés intacts depuis douze jours, afin de les peindre plus exactement.«

³¹ Heinrich von Mondeville: *De custodia et praeparatione corporum mortuorum*, in: ders.: *Chirurgia*, hrsg. von Julius Leopold Pagel als: *Die Chirurgie des Heinrich von Mondeville*, Berlin 1892, Traktat III, Doktrin I, Kap. 7: »De corporibus divitum, que necessario custodia

et praeparatione indigent, quia forte per mensem aut per annum servari debent non sepulta...« *Olariu: Portrait* (Anm. 12), 450–458, wo das entsprechende Kapitel mit der frz. Übersetzung von Édouard Nicaise erstmalig zusammengebracht werden. Henri de Mondeville: *Sur la conservation et la préparation des dépouilles*, in: ders.: *Chirurgie de maître Henri de Mondeville, chirurgien de Philippe le Bel, roi de France, composée de 1306 à 1320*, frz. Übersetzung mit Anmerkungen und einer Einführung und Biographie von Édouard Nicaise, Paris 1893, 569–573. Zu Einbalsamierungen im 13. u. 14. Jahrhundert und zu Heinrich von Mondeville siehe auch: *Olariu: Körper* (Anm. 11).

³² Louis Penicher: *Traité des embaumements selon les anciens et modernes, avec une description de quelques compositions balsamiques et odorantes*, Paris 1699.



ABB. 3: DER LEICHNAM VON JOHANNES XXIII. († 1963)
IST SEIT 2001 IM PETERSDOM VOR EINEM SEITENALTAR
AUSGESTELLT

3. PERMANENTE LEICHENAUSSTELLUNGEN IN GLASSÄRGEN

Mit der Aufbahrung auf dem Katafalk während der Exequien ist auch eine andere Praxis angesprochen, die in den letzten Jahren wieder aufgelebt ist, aber auch schon eine jahrhundertealte Tradition hat. Es handelt sich um die permanente Ausstellung des Leichnams, wie sie seit dem Pfingstfest im Jahr 2001 mit der sterblichen Hülle von Papst Johannes XXIII. im Petersdom praktiziert wird (Abb. 3). Dabei wird dem neugierigen Besucher der einbalsamierte Leichnam in einem Glassarg zur Schau gestellt.³³ Obwohl viele Körper erst Jahre nach der Bestattung exhumiert und dann zu »Exponaten« wurden, stellt dieser Brauch in gewissem Sinne die in die Zeit verlängerte Zurschaustellung während der Trauerfeier dar. In beiden Fällen werden die Körper liegend präsentiert, als würden sie schlafen.

³³ Zur Ausstellung von Johannes XXIII. siehe Olariu: Körper (Anm. 11).

³⁴ Nicolò Arnone: Le regie tombe del duomo di Cosenza, in: Archivio storico per le provincie

napoletane, 1893, 380–408, 405: »Cuius cadaver in Ecclesia Cattedrali insepultum vidimus arca inclusum.« Arnone zitiert weiterhin auch folgende Passagen und Autoren, die wir nicht



Abb. 4: DER LEICHNAM VON BERNADETTE SOUBIROUS († 1879),
AUSGESTELLT IN EINEM SCHREIN AUS KRISTALL UND BRONZE,
KAPELLE SAINTE-HÉLÈNE, KLOSTER SAINT-GILDARD, NEVERS

Als Ludwig III. von Anjou, König von Neapel und Jerusalem, im Jahr 1434 im kalabrischen Cosenza stirbt, wird sein Leichnam gleich nach der Totenmesse in einen Glassarkophag eingeschlossen, der in der Sakristei der Kathedrale seitdem ausgestellt wurde. Zumindest bis 1675 ist Ludwigs Körper, den mehrere Chroniken erwähnen und als unversehrt (*»integro«*) bezeichnen, dort sichtbar gewesen, und man kann daher auch hier von einer besonderen Sichtbarkeit des Todes sprechen, die also schon im 15. Jahrhundert die Kirchenbesucher erstaunt hat.³⁴ Auch im 20. Jahrhundert haben derartige durchsichtigen Totenki-

ausfindig machen konnten: »Bonincontr. *Ann. l. c.*«. Arnone zufolge wird 1538 folgendes festgehalten von: »Berard. Bombini Hist. Calab. autog. cit. 32: »in maiori Ecclesia fuit sepultus, et corpore adhuc integro videtur«; der Chronist wiederholt seine Feststellung in seinem: *Ducum Calabriae Elogia*, 203: »Il corpore integro videtur.« Giovanni Antonio Summonte: *Historia della città e regno di Napoli*, di Gio.

Antonio Summonte [...] ove si trattano le cose piu notabili accadute dalla sua edificazione sin'a tempi nostri, 4 Bde., Neapel 1675 (1. Ausg. 1601–1602), Bd. 2, Buch 4, 617, erklärt ebenso, dass der königliche Sarkophag zu seiner Zeit noch in der Kathedrale von Cosenza sichtbar war: »... il corpo restò nella maggior Chiesa di Cosenza nella Sacrestia, della quale fino a nostri tempi si vede il tumulo.«

sten die Frommen angelockt und ihren Inhalt zum Gegenstand der Würdigung gemacht. Die devote Bernadette Soubirous, 1879 verstorben, ist seit ihrer Ausgrabung im Jahr 1925 in einem kristallinen, mit Bronzeaufsatz geschmückten Schrein ausgestellt (Abb. 4). Das marienhafte Antlitz der scheinbar schlafenden, aber doch im Gebet versunkenen Bernadette ist sicherlich von mehr Pilgern gemustert worden, als die Exequien von Johannes Paul II. und Prinzessin Diana zusammengenommen haben anziehen können. Schließlich war sie es ja, die mit ihren Marienvisionen den Lourdes-Kult begründet hat, und so drängen sich jedes Jahr ca. 200.000 bis 300.000 Besucher in die kleine Kapelle des Klosters Saint-Gildard in Nevers, wo ihr Körper liegt.³⁵ Doch es geht ja gar nicht darum, anhand von Zahlen herauszufinden, welcher der ausgestellten Körper am meisten gesehen worden ist. Es ist interessanter, hier in einer erweiterten Perspektive festzustellen, dass die Totenmesse von Johannes Paul II. sich in eine alte Tradition einschreibt, die schon seit langem immer wieder große Zuschauermassen aktiviert hat. Der Rückgriff auf althergebrachte Elemente während der Trauerfeierlichkeiten zeigt, dass sich die katholische Kirche bewusst auf eine lange Tradition der Körperausstellungen und Exequien bezog.

4. »DIE MAGIE DER URALTEN RITUALE DER KIRCHE«

Wie oben erwähnt, hing der Erfolg der Bestattungsfeier von Johannes Paul II. auch mit seiner Publikumswirksamkeit in seinem Leben sowie den nie zuvor dagewesenen Möglichkeiten der globalen Mediatisierung zusammen. Doch scheint insbesondere der Bezug auf »Rituale nach dem Papst-Tod« und auf »die Magie der uralten Rituale der Kirche«, wie es zwei Nachrichtensender ausdrücken, die Neugier der Massen stimuliert zu haben.³⁶ Es ist schwer zu sagen, ob der Vatikan diese Elemente absichtlich für die Presse eingesetzt hat, um die Medienwirksamkeit zu unterstreichen. Dass der Papst und sein Staat sich mit der Dynamik der Medien kritisch auseinandergesetzt haben und deren Effekte kannten, ist spätestens seit den veröffentlichten Verlautbarungen des vatikanischen Medienrates gewiss.³⁷ Vermutlich hat der Vatikan aus Traditionsbewusstsein heraus auf die altherwürdigen Bräuche zurückgegriffen, die dann von den Medien als geheimnisvolle Rudimente mittelalterlicher Gesellschaft in unserer Zeit hochgespielt wurden.

35 Angaben der AFP: Sainte Bernadette, de Lourdes, attire aussi les foules à Nevers (03.09.2006): http://associations.societegenerale.fr/EIA--Sainte_Bernadette__de_Lourdes__attire_aussi_les_foules_a_Nevers-sv-asso-rq-afp-actu-7203.html.

36 Tagesschau: Rituale nach dem Papst-Tod. Versiegelte Räume und ein zerstörter Ring

(13.04.2005): www.tagesschau.de/aktuell/meldungen/0,1185,OID4216408,00.html; N-TV: Große Gesten, kühne Auftritte. Papst Johannes Paul II. (31.03.2006): www.n-tv.de/650717.html.

37 Der Vatikan publizierte Verlautbarungen zur Ethik in der sozialen Kommunikation (2000), Ethik in der Werbung (1997), Ethik im Inter-

ABB. 5: DER ZYPRESSEN-
SARG WIRD VON EINEM
VERSCHWEISSTEN
ZINKSARG UMSCHLOSSEN,
DER WIEDERUM IN EINEM
NUSSSARG LIEGT



Interessanter Weise kamen einige wenig bekannte Zeremonien, die noch einmal deutlich machen, dass die Trauerfeier von Johannes Paul II. sich in eine alte Überlieferung einschreibt, erst durch die Presse zum Vorschein und wurden dadurch einem breiten Publikum bekannt. So etwa die Wahl des dreifachen Sarges – einem äußeren aus Nußholz, einem mittleren aus Zink und einem inneren aus Zypressenholz – mit dessen besonderen konservierenden Materialeigenschaften. Sie werden schon im 14. Jahrhundert, z. B. von dem Chirurgen Guy de Chauliac, erwähnt und später regelmäßig verwendet (Abb. 5). Guy erläutert, dass einbalsamierte Körper »in einen Sarg aus Blei gelegt werden sollten [...] oder aus Zypressen- oder Nußholz«.³⁸ Damals schon

net (2002), Pornographie und Gewalt (1989), Kirche im Internet (2002), ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit der Medien (1989). Siehe Reinhold Jacobi: Papst Johannes Paul II. und die Medien (April 2005), auf einer Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz: www.dbk.de/sedisvakanz/johannes_paul_ii_themen_medien/index.html.

³⁸ Guy de Chauliac: Regimen custodiae corporum mortuorum, in: ders.: Guidonis de Cauli-

aco in arte medica exercitatissimi Chirurgia, nunc iterum non mediocri studio atque diligentia à pluribus mendis purgata, Lugduni 1559, Traktat VI, Doktrin I, Kap. VIII, 339: »Et in capsâ plumbea ponatur bene clausa et linita cum ferro calido. In qua capsâ ponantur herbae odorifere, rosae, maiorana, menta, balsamita; aut in capsâ de cypresso, aut de nogerio; et firmetur.«



ABB. 6: DER PRIVATSEKRETÄR DES PAPSTES STAINSLAW DZIWIWZ BEDECKT, IN ANWESENHEIT VON ERZBISCHOF PIERO MARINI, DAS ANTLITZ DES PAPSTES

wurde der Metallsarg anschließend zugeschweißt wie das auch bei Johannes Paul II. gemacht wurde. Noch Ende des 17. Jahrhunderts verweist Louis Penicher in seinem erwähnten Traktat darauf hin, dass Blei (oder das diesem nahestehende Zink) und Zypressenholz die besten Totenschreine abgeben, weil sie den Körper vor Feuchtigkeit schützen, während Nussholz wegen seiner Festigkeit den günstigsten Außensarg bildet.³⁹

³⁹ Penicher, *Traité* (Anm. 32), 90: »Le Cedre [...] : son bois est estimé de tous les bois le moins corruptible«; siehe auch 91 ff.; 169: »Tout le monde sçait qu'il faut avoir un cercueil de plomb, parce qu'on estime le plomb

plus propre pour empêcher la pourriture, à cause de sa solidité et de la consistance de ses parties ...«; siehe auch 170 ff.

⁴⁰ Marc Dykmans: *Le cérémonial papal de la fin du Moyen âge à la Renaissance*, 4 Bde., Brüs-

Auch der das Gesicht verdeckende Seidenschleier gehört zum Ritus der Beerdigungen hoher Kirchenleute und Adelsmänner (Abb. 6). Pierre Ameil erwähnt ihn schon in seinem *Ordo Romanus XV*, dem Begräbniszeremoniell für Kleriker, 1378–1389 entstanden, und André du Chesne macht Anfang des 17. Jahrhunderts diesen Brauch innerhalb des Funeralritus der französischen Könige an der Nachahmung des Tuches fest, mit dem das Gesicht von Christus bedeckt worden sein soll.⁴⁰ Nachdem im April 2005 der Privatsekretär des Papstes Stainslaw Dziwisz das Antlitz des Papstes ebenso bedeckt hatte, legte er, kurz bevor er den Sarg schloß, ein Säckchen mit Bronze- und Silbermünzen aus der Zeit des 26-jährigen Papst-Pontifikats und eine Rolle mit dessen Lebensdaten in lateinischer Sprache dazu. Auch dieser Brauch geht auf alte Zeit zurück und stellt eine Konstante innerhalb des päpstlichen Totenzeremoniells dar.⁴¹

5. AUFBAHRUNG FRÜHER UND HEUTE

Es könnten noch weitere Details aufgezählt werden, doch veranschaulicht die Aufbahrungssituation selbst wohl am stärksten die Verankerung der heutigen päpstlichen Funeralien in einem altangestammten Repräsentationssystem des Papstleichnams. Sie geht auf Traditionen seit dem 13. Jahrhundert zurück.⁴² Auch die frühen Figuren der päpstlichen Grabmäler beziehen sich auf den auf dem Katafalk ausgestellten Leichnam. Sie weisen die gleichen Merkmale auf wie die im letzten und in diesem Jahrhundert aufgebahrten Körper. So sind die Leichname in den Papstgewändern gekleidet: Die bischöfliche Mitra, das rote Meßgewand, das weiße Pallium, Handschuhe und ornamentierte Schuhe gehören nahezu immer zum Ausstattungsrepertoire. Auch Johannes XXIII. trug bei seiner Erstaufbahrung 1963 diese Accessoires, die später für die permanente Ausstellung im Glassarg umgeändert wurden: Die aus rotem Samt mit weißem Hermelin gefütterte Kopfbedeckung, Camauro genannt, war bis ins 19. Jahrhundert die offizielle Kopfbedeckung der Päpste außerhalb der Liturgie. Der sehr beliebte Johannes XXIII., der »Papa buono«, wie die Italiener ihn nannten, wirkt auf die Weise weniger entrückt, wird aber gleichzeitig

sel/Rom 1977–1985, Bd. 4, Le Retour à Rome ou le cérémonial du patriarche Pierre Ameil (Bibliothèque de l'Institut historique belge de Rome 36), 1985, 247: »faciem velatum cum velo de serico«; André du Chesne: Les antiquitez et recherches de la grandeur de maiesté des Roys de France, 3 Bücher in 1 Bd., Paris 1609, Buch 2, Traktat VI, 535, behauptet, dass das Vorbild der frz. Könige, d. h. Karl d. Gr., einen Schleier auf dem Kopf hatte,

»un suaire sur la teste [...] le quel suaire couvroit le visage ...«. Für weitere Beispiele siehe Olariu: Portrait (Anm. 12), 129 ff.

⁴¹ Siehe die Angaben von Radio Vatikan: <http://www.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=33110>; Paul Kreiner: Addio, (9. 4. 2005): <http://www.tagesspiegel.de/dritte-seite/archiv/09.04.2005/1749309.asp>.

⁴² Olariu: Körper (Anm. 11); ders.: Portrait (Anm. 12).

mit anderen, dank ihrer Porträts berühmten Päpsten – Papst Julius II., † 1513; Paul III. † 1549, (beide von Tizian); Benedikt XIV., † 1758 (Pierre Hubert Sibleyras); etc. – in Verbindung gebracht.⁴³

Um wieder auf die Grabstatuen zu sprechen zu kommen: Sie kopieren Einzelheiten bis ins kleinste Detail. So sind die saphirbestückten Anstecknadeln, die auf dem Grabmal von Papst Bonifaz VIII. († 1303) auf dem linken Oberarm und auf der Brust zu sehen sind, bei der Rekognition der hervorragend konservierten Leiche im Jahr 1605 an genau der gleichen Stelle am Körper wiedergefunden worden.⁴⁴ Sie fixierten das Pallium an der Kleidung. Ebenso ist wiederum bei Johannes Paul II. das Pallium mit einer derartigen goldenen Anstecknadel auf der Brust festgemacht.

Ein weiteres Beispiel, das die Bindung der Aufbahrungen an die pontifikale Tradition aufzeigt, findet sich in den Chroniken der Stadt Lucca, von Giovanni Sercambi (1347/1424) verfasst, die gleich mehrere Miniaturen mit Darstellungen von Papstaufbahrungen enthalten. Die Chroniken decken die Zeitspanne von 1176 bis 1424 ab und sind von besonderem Wert, weil die Darstellungen bei den detaillierten Beschreibungen der zugehörigen Ereignisse eingefügt sind. Sercambi beginnt mit der Redaktion des ersten von zwei Bänden im Jahr 1368 und schließt diesen am 6. April 1400 ab, wonach er die Illustrationen unter seinen Anweisungen einfügen lässt.⁴⁵ Die Miniatur CCXLIX zeigt »Wie der Papst Urban V. († 1370) gestorben ist und wie Gregor XI. gewählt worden ist«. Sie enthält also einen Umstand, den Sercambi selbst miterlebt hat und den er damit unverfälscht ins zugehörige Bild übertragen konnte. Ein Vergleich mit einem Foto der Aufbahrung von Johannes Paul II. unterstreicht die großen Gemeinsamkeiten zwischen dem Totenbett im Jahr 2005 und demjenigen im Jahr 1370 (Abb. 7). Beide Male liegt der Leichnam auf einem ähnlich arrangierten, mit einem langen goldenen Gewebe bedeckten Paragestell. Die Haltung der mit päpstlichen Gewändern bekleideten Körpern ist dieselbe: Die Arme sind auf dem Abdomen über-

43 Auch hier ist also eine Kircheninszenierung zu erkennen, die wohl auf Johannes' XXIII. hinzielt.

44 Alfred A. Strand: Giacomo Grimaldis Bericht über die Öffnung des Grabes Papst Bonifaz' VIII. (1605), in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, 61, 1966, 145–202, 193.

45 Olariu: Portrait (Anm. 12), 132 ff., ebd. außerdem zum glaubwürdigen Darstellungsgehalt der Miniaturen. Siehe auch Giovanni Sercambi: *Le croniche di Giovanni Sercambi*

Lucchese pubblicati sui manoscritti originali (Fonti per la storia d'Italia pubblicate dall'Istituto storico Italiano), hrsg. von Salvatore Bongi, 3 Bde., Lucca 1892, Bd. 1, XXVIII; ders.: *Le illustrazioni delle croniche nel codice Lucchese coi commenti storico e artistico di Ottavio Banti et M. L. Testi Critiani* (Accademia Lucchese di Scienze, Lettere, Arti. Studi e testi, 10), hrsg. von Ottavio Banti, 2 Bde., Genova 1978. Die Miniaturen des zweiten Bandes der Chroniken wurden nicht ausgeführt.



ABB. 7: DIE AUFBAHRUNGEN VON JOHANNES PAUL II. (APRIL 2005) UND VON URBAN V. (1370) WEISEN GROSSE ÄHNLICHKEITEN AUF

kreuz, der Kopf liegt auf Kissen, das Pallium (das weiße, kreisförmige, auf den Schultern gelegte Band, dessen einer Teil nach unten auf den Bauch hängt) liegt auf dem roten Meßgewand, die Totenwache ist präsent, Kerzen sind aufgestellt, und das universale Papstwappen ist deutlich sichtbar angebracht.

6. DIE ERNEUTE SICHTBARKEIT EINES MITTELALTERLICHEN RITUALS

In dem enormen Medienereignis der Begräbniszeremonie von Johannes Paul II. kommt weniger ein neues Todesverständnis zum Ausdruck als die Fortsetzung einer langen Überlieferung, die seit Jahrhunderten auf ganz gleichartiger Weise den ausgestellten Leichnam in den Mittelpunkt eines massiven Öffentlichkeitsinteresses stellt. Bei der Medienwirkung der Exequien von Johannes Paul II. muss auch die extrem große Popularität des »Marathon-Papstes« berücksichtigt werden. Die große »Sichtbarkeit«, der das Requiem ausgesetzt war, führte freilich dazu, es als das meistgesehene Ereignis aller Zeit zu bezeichnen. Die Quantität der Zuschauer ist damit ein absolutes Novum, ebenso die Vielfalt der zur Visualisierung benutzten Techniken. Die mediale Inszenierung der Exequien erreichte ungekannte Zuschauermassen. Darauf scheint der Vatikan spekuliert zu haben, um die Beliebtheit des Superstars Johannes Paul zu untermauern, diesem den Weg zu Seligsprechung und

Kanonisation zu ebnen. Damit stärkt die katholische Kirche allgemein ihre Stellung. Dieser Schachzug muss nicht unbedingt von einer zu verfeindeten Position ausgehen, sondern kann als ein intelligentes, kalkuliertes Vorgehen, sich den neuen Kommunikationsmitteln anzupassen, verstanden werden. Diese Haltung scheint bei genauerem Hinsehen, d.h. in einer weiten Perspektive auf die Papstbegräbnisse der letzten Jahrhunderte, nicht ein explizites Symptom einer dezidiert neuen Haltung dem Tod gegenüber zu sein. Die Funeralien von Johannes Paul II. stehen historisch in einer langen Tradition und führen diese weiter. Die uns heute befremdlich und »mittelalterlich magisch« vorkommenden Rituale zeigen eigentlich um so deutlicher, wie sehr der Vatikan den alten Riten verbunden ist. Indem die katholische Kirche die Aufmerksamkeit auf einen ihrer beliebtesten Anführer lenkt, hält sie, mit der Absicht, ihre Position zu festigen, auch an einem alten Brauch fest. Wie gezeigt worden ist, ist die Verehrung der von der Aura der Seligkeit Umgebenen von Rom oft stark unterstützt worden. Es ist deshalb vielleicht nicht falsch zu behaupten, eine ähnlich große Neugier, wie sie schon bei den Begräbnissen der Großen in der Vergangenheit aufgetaucht ist, sei 2005 unter den Gegebenheiten der heutigen Gesellschaft mit den neuen Medien befriedigt worden.